

Seit Urzeiten herrschte zwischen den schwarzen steirischen Waldameisen und den etwas kleineren, aber genauso stolzen braunen Wiesenameisen aus Kärnten, eine tiefe Feindschaft. So alt war diese Feindschaft, dass selbst die ältesten Ameisen auf beiden Seiten beim besten Willen die Ursache dafür nicht mehr finden konnten.

Bis jetzt hatte nur der große geographische Abstand einen blutigen Krieg zwischen den beiden Völkern verhindert. Zogen die Schwarzen über den Packsattel gegen Kärnten, war der Zorn meist schon am Griffen verraucht und die steirischen Krieger fragten sich wozu und warum und machten kopfschüttelnd kehrt.

Nicht anders erging es der braunen Armee aus Kärnten. Aufgehetzt von ihrem Führer, zogen sie in Klagenfurt los, um sich spätestens auf der Pack dieselben Fragen zu stellen.

Der große Ameisenkrieg zwischen Steiermark und Kärnten scheiterte einfach an der Entfernung und an der fehlenden Kriegswut.

Nachdem es den Braunen wieder einmal so ergangen war und sie sich entgeistert auf den Heimweg zu ihren Haufen in Klagenfurt befanden, verirrten sie sich im Nebel

und zogen in das von Ameisen gemiedene Bärenental ein. Stumm irrten sie durch Schluchten und Wälder. Voller Angst vor dem Lindwurm, der dort der Sage nach sein Unwesen trieb und für den braune Wiesenameisen ein vitaminreicher Leckerbissen waren. Und wie sie angstvoll befürchtet hatten, geschah es ihnen denn auch.

Überfallsartig machte sich das schlatzige braune Ungeheuer über sie her und fraß sich gierig durch die Reihen der Krieger, dass es eine Freude war. Ein kleiner Teil des Heeres entkam dem Massaker. Nachdem die Ameisen in Sicherheit waren, hörten sie hinter sich die satte Bestie rülpsen. Nach langen Beratungen in Klagenfurt nahmen sie Verbindung mit den schwarzen Feinden in Graz auf. Sie schlugen ihnen einen Waffenstillstand vor, um gemeinsam gegen die Bestie, die sich mittlerweile auf ihrer Fährte im Anmarsch auf Klagenfurt befand, vorzugehen. Die Steirer gingen darauf ein, denn auch sie hatten Angst vor dem braunen Ungeheuer, das nach Kärnten auch einmal in der Steiermark einfallen könnte. Mit allen Kräften, die Ameisen zwischen Himmel und Erde zu Verfügung stehen, stellten sie sich dem Ungeheuer und rangen es gemeinsam in einer blutigen Schlacht erfolgreich nieder. Im Sterben röchelte die Bestie noch drei Worte: Ameise... bleibt... Ameise! Doch das machte den Siegern nichts mehr aus.



Der Jubel war groß und schon meinten kluge Vertreter beider Seiten, dass dieser „Bärentaler-Sieg“ einen ewigen Frieden zwischen den beiden Völkern besiegeln konnte. Man beschloss daraufhin ein Mahnmal in Gestalt der Bestie inmitten ihres Haufens in Klagenfurt zu errichten. Auf dass alle Ameisen, die aus der ganzen Welt auf Urlaub nach Kärnten kamen, immer an die braune Gefahr gemahnt seien.

Kurz nach dem Ersten Weltkrieg lebte im Vatikan ein einsames Flohweibchen im Unterrock einer jungen Nonne, die in der Küche des Papstes arbeitete. Das Flohweibchen war eines von der lustigen Sorte, den Männchen nicht ganz abgeneigt. Besonders angetan hatte es ihm ein knackiges aber schüchternes Flohmännchen im Overall des Mannes, der jeden Morgen die Milch in die Papstküche brachte. Eines Tages, als der Milchmann mit der Nonne wieder schäkerte und ihr für vatikanische Verhältnisse sehr nahe kam, sprang das freche Flohweibchen einfach von der Nonne auf den Milchmann über und die beiden Flöhe liebten sich stürmisch in dessen Flanellunterhose. Als dem Abenteuer einige Jungen entsprangen, zeigte das Flohmännchen sein wahres Gesicht und ließ das Weibchen sitzen.

Flöhe sind eben auch Flöhe.

Dem mit dem steigenden Wohlstand nach dem Krieg einhergehenden Reinlichkeitswahn, auch im Vatikan, fielen bis auf einen Flohling alle anderen Geschwister zum Opfer und das Flohweibchen konnte mit dem Jungen nur durch einen waghalsigen Sprung aus dem Hosen Schlitz des Milchmannes in das Fell eines zufällig vorbeistreunenden Hundes entkommen.

Alleinerziehend, war es für die Mutter nicht leicht. Alte heilige Männer, Nonnen, Besucher beißen, Hunde, Katzen und andere Tiere anzuzapfen war wahrlich keine rosige Aussicht.

Der Flohling aber wuchs und wuchs und ihm fehlte nichts mehr als ein richtiger Vater.

Nachdem das Flohweibchen es satt hatte Lügengeschichten zu erfinden, erzählte sie ihm von ihrer kurzen Liebe und was sein Vater für ein gemeiner Kerl gewesen war.

„Wenn ich einmal berühmt bin“, sagte der Flohling, „dann werde ich Jurist und für ein Gesetz sorgen, nachdem Väter ihre Kinder nie mehr alleine lassen dürfen.“

Der Zeitpunkt kam auch für ihn, seine Mutter zu verlassen, um in die Welt zu springen. Als er ging, konnten sie beide die Tränen nicht unterdrücken und er versprach, entweder berühmt zu werden oder gar nicht zu ihr zurückzukehren.

Aber im Leben von Flöhen gibt es nur wenig um berühmt werden zu können. Dafür ist der Übermut, der ihnen eigen ist, unendlich. Und so ging der aufgeweckte Junge mit anderen Flöhen eine Wette ein, die, wenn er sie gewinnen sollte, ihn zum Anführer aller vatikanischen Flöhe machen sollte.

Er sollte den Papst an einer der heiligsten Stellen beißen.

Gesagt getan. Bei einer Papstaudienz den brutalen Schweizer Wachflöhen entgangen, krabbelte er dem Papst dem rechten Bein entlang hoch bis in den Schritt und biss tatsächlich zu.

Der Papst spürte schmerzhaft was ihm passierte, aber aufgrund der Audienz, aber noch viel mehr weil er der verständnisvollste Mensch war, tat er nicht wie er gerne wollte.

Nachdem der Floh zugebissen hatte, verließ er schnell den heiligsten Ort und entwischte ungeknackt den Gardflöhen.

Sprachlos vor Bewunderung hielten die anderen Flöhe Wort und machten ihn zu ihrem Anführer.

Mit dem Spitznamen „der heilige Papstbeißer“ wurde er zu einem ihrer berühmtesten Führer, der als erste Tat sofort das Vaterschaftsgesetz für vatikanische Flöhe grundlegend reformierte.